

JÜRGEN MEIER

## Wer hat Angst vor Bürokraten? Wahlillusionen und Demokratie

In der Vorstellung des Bürokraten wird die Ökonomie<sup>1</sup> von dinglichen Beziehungen bestimmt, denen der Mensch nur konkret zu folgen braucht, indem er die Dinge kauft, verkauft, konsumiert oder produziert. Mit seiner Bürokraten-tätigkeit legt er für diese dinglichen Beziehungen die »Rahmenbedingungen« fest. Dabei sieht er nicht den Menschen, den er mit seinen Entscheidungen trifft. Dem konkreten Leben der Menschen gegenüber ist der Bürokrat gleichgültig; es ist ihm fremd. Dieser Fremdheit entspringen die vielen Beamtenwitze, mit denen die Bevölkerung die Bürokraten geißelt. Aber auch seine schnelle Anpassungsfähigkeit an neue Staatsgebilde, denen er dient, sind häufig Zielscheibe von Späßen. Der Bürokrat paßt sich den staatlichen Vorschriften rasch an, gilt aber als völlig unflexibel, wenn es um Entscheidungen geht, die das Alltagsgeschäft der Marktwirtschaft erfordern. Er hält sich am Abstrakten fest, wirkt dabei stocksteif, häufig unsympathisch, unfreundlich, und scheint vom Leben nicht viel Sinnlichkeit vermittelt zu bekommen. Er funktioniert nach Vorschritt. Dies sind für Populisten gute Gründe, um die Jagd auf ihn zu eröffnen. Doch was wollen die Jäger des Bürokraten eigentlich zur Strecke bringen? Die Bürokratie?

### *Lothar Späth – ein Antibürokrat?*

Es ist für Politiker unserer repräsentativen Demokratie chic geworden, die Bürokratie<sup>2</sup> dieser Demokratie zu kritisieren. Sie meckern über die »Verkrustungen« oder »Bürokratisierungen« des Staates, und haben dabei häufig nur partikuläre Interessen im Kopf. Wenn Lothar Späth zum Beispiel in einem Interview weltmännisch erklärt, daß er der SPD nicht zutraue, »weniger Staatseinfluß und Bürokratieabbau durchzusetzen«, macht er durch seine Haltung zum neuen Tarifreuegesetz deutlich, was das im Konkreten für ihn bedeutet: »Ich kann mich nicht für diese Neuregelung aussprechen ... für den ostdeutschen Bau, der nur noch dadurch gestützt wird, daß er sich im Westen mit günstigeren Löhnen ein paar Aufträge holen kann, wären die Auswirkungen verheerend.«<sup>3</sup> Späth, vielleicht die künftige Inkarnation des entbürokratisierten modern bürgerlichen Staatspolitikers, der den Citoyen<sup>4</sup> und den Bourgeois in einer Person vereint, fordert Lohndumping. Darin bekommt er lauthals Unterstützung vom BDI-Chef Rogowski, den ärgert die Tarifautonomie auf der Grundlage von Flächentarifverträgen genauso wie Späth. Streiks, so Rogowski, seien »martialische Instrumente aus dem vorletzten Jahrhundert«, die durch »neue Konzepte der Lohnfindung« und weitge-

Jürgen Meier – Jg. 1950, studierte »Intermedia« in Bielefeld (Kunst, Philosophie, Foto, Film), arbeitete als PR-Berater, Werbekonzepter und -texter. Derzeit ist er als Dokumentarfilmer und freier Publizist tätig. Autor mehrerer Bücher, unter anderem »Werbung oder Kunst« (Edition Collage), »Das moderne Krankenhaus« (Luchterhand) und aktuell »Fortunas Kinder – Eine kleine Geschichte des Glücks« (Aufbau 2002). Zuletzt in UTOPIE kreativ: »Die Abkehr von der Manipulation ist ein Gerichtetsein auf die Wirklichkeit – Georg Lukács« in Heft 131 (September 2001), S. 838-843.

1 Mit der bürgerlichen Produktionsweise entstand die Notwendigkeit einer Staatsbürokratie, die das Gleichheitsrecht für alle Menschen auf nationaler Ebene mit Gesetz und ausführenden Staatsorganen umsetzte und kontrollierte. Die Bourgeoisie, die sich mit ihren Forderungen nach Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit massiv gegen die Feudalherren durchsetzen mußte, deren Standesdenken der gesellschaftlichen Entwicklung im Wege stand, griff in ihrem revolutionären Eifer, als Orientierung für eigenes Handeln, gern auf die griechische Antike zurück. Sie unterlag dabei allerdings selber einer Illusion. Denn die Kapitalisierung der Produktionsverhältnisse organisierte die Beziehungen der Menschen »von unten« her völlig neu. Die einen waren Eigentümer von vergegenständlichter Arbeit, von Kapital, die anderen von lebendiger Arbeit, Arbeitskraft. Die vergegenständlichte Arbeit brauchte die lebendige und umgekehrt. Die »Form der Organisation« dieser Produktion von lauter Privateigentümern, die sich aus dieser, die Gesellschaft prägenden Beziehung ergab, war nicht vergleichbar mit der griechischen Polis, in der die freien Menschen allesamt Polis-menschen waren, also wirklich identisch mit der Polis.

2 Die *bureaucratie*, die »Herrschaft des Beamtenapparates«, tauchte in Europa erstmalig mit der französischen Revolution auf. Damit innerhalb einer Nation ein globaler Markt entstehen konnte, mußte sich die Bourgeoisie gegen die Willkürherrschaft der Aristokratie durch einheitlich national herrschende

hende Autonomie der Betriebe bei Lohn- und Arbeitszeitfragen ersetzt werden müßten. Der Kündigungsschutz, die Mitbestimmung, die Versicherungspflicht für geringfügig Beschäftigte und das Recht auf Teilzeitarbeit müßten weitgehend abgeschafft werden. So spricht der Antibürokrat, der alles konkret im Interesse der bürgerlichen Marktwirtschaft regeln möchte. Wenn Arbeiter und Angestellte die »martialische« Waffe des Streiks einsetzen wollen, um den Preis ihrer Arbeitskraft dem gesellschaftlichen Wert anzupassen, tun sie doch nur das, was jeder Unternehmer täglich tut. Der versucht doch auch den möglichst höchsten Preis für seine Waren zu erzielen. Genau das aber wollen die Streikenden für ihre Arbeitskraft auch erreichen. Nur durch Streik erzielten die Beschäftigten der Metallindustrie 2002 die Durchsetzung der Preiserhöhung ihrer Arbeitskraft um vier Prozent. Ein Streiktag, so beschwerte sich die Porsche-Geschäftsführung, kostete das Unternehmen elf Millionen Euro. Den nüchtern blickenden Betrachter könnte dies lediglich zu dem Schluß kommen lassen, daß die Arbeiter und Angestellten des Unternehmens offensichtlich doch immer noch diejenigen sind, die den Porsche-Reichtum produzieren.

Der Bürokrat beim Arbeitsgericht, der sich als abstrakter Mensch an die jetzt bestehenden Vorschriften hält, kontrolliert auf einem allgemeinen Gleichheitsgrundsatz, Rechtsstaatlichkeit genannt, die Einhaltung des gültigen Tarifrechts, Kündigungsschutzes oder der Mitbestimmung. Das ärgert nicht nur Lothar Späth, sondern alle, die der Arbeitskraft einen höheren Preis zahlen sollen oder den Arbeitenden mehr Rechte zusprechen müssen. Auch in anderen Bereichen der Gesellschaft nervt der Bürokrat, der sich an die Vorschriften hält und sich nicht von dem Scheckbuch eines Unternehmers flexibilisieren läßt. Verlangt der Bürokrat von allen Produzenten, die einen Öko-Stempel auf ihre Waren drucken möchten, festgelegte Auflagen und Kontrollen, so verhindert er durch seine kontrollierende Aktivität den freien Handel, der für die Freiheit schlechthin zu stehen scheint. Deshalb sind natürlich einzelne Produzenten oder Händler, die ihren Weizen, ihre Tomaten, Hühner, Puten, Schweine oder Rinder lieber dort kaufen wollen, wo sie billig, wenn auch verseucht sind, um einen Extraprofit einzustecken, erzürnt über diesen Bürokraten, der sich stur an seine Vorschriften hält und der überhaupt nicht dem entsprechen will, was tüchtige Leute *Flexibilität* zu nennen pflegen. Dennoch bleibt auch der aufrechtste und gerechteste Bürokrat ein Bewahrer des gesellschaftlichen *status quo*, was besonders dann deutlich wird, wenn der Bürokrat bei Besetzung einer Fabrik durch die Arbeiter und Angestellten oder einer Schienenblockade von Demonstranten, die sich gegen die Castortransporte der Atomindustrie wehren – und dies in dem Bewußtsein tun, daß die Mehrheit der Bevölkerung gegen Atomkraftwerke ist –, diese Aktionen als illegal einstufen muß, weil seine Vorschriften dies für ihn deutlich belegen. Zur Durchsetzung seiner Vorschriften setzt er die exekutive Macht der Polizei in Bewegung, was ihm das Lob auch jener Antibürokraten einbringt, die ihn ansonsten nicht sehr schätzen. Nutzt der Gleichheitsgrundsatz den eigenen ökonomischen Interessen, freut man sich über den sturen Bürokraten, richtet sich dieser jedoch gegen diese Interessen, so wird er als verkrustete Struktur beschimpft.

Der bürgerliche Citoyen, schlicht Bürokrat genannt, ist die allgemeine Kehrseite des bürgerlichen *homme*. Wie in Streiks oder in Demonstrationen der Bevölkerung deutlich wird, richten sich diese zwar zunächst nur punktuell gegen konkrete oder abstrakte Interessen der Bourgeoisie;<sup>5</sup> sie bedeuten aber immer einen massiven Protest dieser konkreten, von der bürgerlichen Gesellschaft verärgerten und enttäuschten Menschen, gegen eine Demokratie, die formal demokratisch ist, weil sie vor den Fabrikatoren endet, also bei einer Form stecken bleibt, die demokratisch aussieht, aber sich dennoch vom Volk und dessen konkreten Lebensumständen entfernt hat. Dies verhindert die Entstehung der tatsächlichen oder totalen Demokratie, die aus der Vereinigung von konkreten Menschen entsteht und in der der einzelne sich als handelndes Subjekt begreift, das die Ökonomie als prägende Kategorie des gesellschaftlichen Seins versteht, die, wie in der griechischen Polis, allerdings unter modernen und alle Menschen erfassenden Bedingungen, unmittelbar beim konkreten Menschen bleibt.

Der bürgerliche Bürokrat ist und bleibt dagegen nur eine Karikatur dieses totalen Menschen. Doch, je nach Stand der gesellschaftlichen Entwicklung, ist dieser Bürokrat unter bestimmten Umständen von allen Demokraten gegen die Angriffe der Antibürokraten zu schützen. Auch wenn der Bürokrat vorgibt, im Interesse des Allgemeinwohls zu handeln, und darunter versteht, das ideelle Gesamtinteresse der bürgerlichen Produktionsweise verteidigen zu müssen, so stellen die Angriffe der meisten Antibürokraten auf die Bürokratie demgegenüber keinen Fortschritt dar, sondern sind ein Schritt zurück. Nicht mehr der Bürokrat, also der abstrakte *Mensch*, sondern der *Markt*, also die Interessen einzelner, der stärksten und größten Bourgeois, soll die Rechtsverhältnisse bestimmen. Die Industriemanager Späth oder Müller personifizieren hier eine deutliche Tendenz. Der heutige Bürokrat (Berufspolitiker) soll sich mehr und mehr als bürgerlicher *homme* fühlen, nicht mehr als abstrakter *Mensch*. Das spiegelt sich sehr gut in der Wandlung des Managements von der direkten Befehlsstruktur zum *Teamwork* wider, welche die bürokratischen Institutionen des Staates von der Industrie übernommen haben. Es herrscht nicht mehr nur der Befehlston vor, sondern es ist das projektbezogene »Wir-Gefühl« von Dienstleistern gefragt, die für das bürgerliche Allgemeinwohl nützlich sein wollen. Der »sture« Beamte soll dynamisiert werden. Es soll verhindert werden, daß ein sturer Beamter an dem Umweltschutzgesetz festhält, statt zu erkennen, daß es zur Sicherung des »Wir-Gefühls« in erster Linie um die Schaffung neuer Arbeitsplätze in Deutschland geht. Also soll der sture Beamte oder Bürokrat im Team lernen, flexibel über schlechte Emissions- oder Grenzwerte hinwegzusehen. Teamarbeit ist natürlich der konkreten Arbeitsweise der Menschen viel entsprechender als Dienst nach Befehlsanweisung. Deshalb verblüfft es den Bürger, wenn im Staatsbüro »teammäßig« gearbeitet wird. Das klingt soviel menschlicher als der barsche Ton des preußischen Staatsbeamten. Doch der Schein trügt. Hinter der Teamfassade steckt noch immer der »ideelle Gesamtkapitalist«, wie zu Zeiten Bismarcks. Es geht den Antibürokraten um Marktvorteile, nicht um allgemeines Recht oder um den »Sozialstaat«.

Bestimmungen abgrenzen. Der Grundsatz der Gleichheit, an dem die Bürokratie festzuhalten hatte, war gegenüber den Vertretern des »blauen Blutes«, die ihre Vormachtstellung als besondere, von Geburt an festgelegte Klasse naturmäßig und »von Gottesgnaden« herleitete, eine fortschrittlich wirkende Kraft, die sich an dem individualistischen römischen Recht schulte.

Der Bürokrat ist daher ein »sachbezogener«, sich an den »Tatsachen« und »Vorschriften« orientierender Mensch. Dementsprechend verwaltet er sein Ressort, Abteilung, Schule, Referat, Krankenhaus, Ministerium, Institut, Gericht oder Polizeistation. Er setzt die formale Gleichheit der Besitzenden und der Abhängigen, die lediglich die Freiheit besitzen, sich ihre Arbeitsstelle selbst zu suchen, mit der Freiheit und Gleichheit ganz allgemein in eins. Er funktioniert also nach dem Grundsatz: Gleiches Recht für alle.

3 Rheinischer Merkur, Nr. 22, 2002.

4 Der bürgerliche *Citoyen* ist die allgemeine Kehrseite des *Bourgeois*.

5 Der Bourgeois beruft sich auf nichts, außer auf sich selbst. Sein Selbstbewußtsein ist unmittelbar erdisch und er lächelt über mögliche ethische Ermahnungen des Citoyen oder dessen Ideologen, von denen er weiß, daß sie von »seinen« Steuergeldern, also von der Produktivität seiner Unternehmungen partizipieren.

Die antike Polis war das politische Vorbild der bürgerlichen Revolutionäre, bis ihr Streben in der Französischen Revolution ihre praktische Erfüllung fand. Eine Erfüllung, die den Unterschied von antiker und moderner Gesellschaft enthüllte. Es wurde deutlich, wie sehr die antike Polis und das Ideal des Polisbürgers weder Inhalt noch Form der modernen bürgerlichen Gesellschaft abgeben konnten, sondern bloß das notwendige Kostüm, die – notwendige – Illusion ihrer heroischen Periode waren.

Marx hat die gesellschaftlichen Grundlagen dieser notwendigen Illusion in seiner Analyse der Notwendigkeit der Spaltung des bürgerlichen politisch-gesellschaftlichen Bewußtseins in *Citoyen* und *Bourgeois* aufgedeckt. Diese Spaltung folgt zwangsläufig aus der Beziehung der modernen bürgerlichen Gesellschaft zu ihrem eigenen Staat, aus der Beziehung des individuellen Mitglieds der bürgerlichen Gesellschaft zu diesem Staat, aus der Beziehung der kapitalistischen Basis zu ihrem staatlichen Überbau.

*Der gewählte Bürokrat braucht ein Image!*

Die Krankenhäuser, die in ihrer modernen Form mit der französischen Revolution entstanden, sind Denkmäler der bürgerlichen Illusionen.<sup>6</sup> Sie wurden vom Citoyen auf verschiedenen Ebenen des Staates (national, kommunal, später von den Bundesländern) gegründet. Der antiken Polis entsprechend, sollte jeder einzelne als Gleicher mit der Gemeinschaft identisch sein. Die Gemeinschaft, besser gesagt, die Illusion dieser Gemeinschaft, verkörpert durch den bürgerlichen Citoyen, scheint ein Gegensatz zur privaten Produktionsweise des Bourgeois zu sein. Citoyen und Bourgeois scheinen getrennte Wege zu gehen. Der Citoyen scheint ein über der Gesellschaft schwebendes Wesen zu sein, dessen Aufgabe allein die Hinwendung des menschlichen Trachtens auf das »Allgemeinwohl« (Gerhard Schröder) ist, das alle gesellschaftlichen Interessen miteinander zu versöhnen hat.<sup>7</sup>

Die Trennung, bei gleichzeitiger Einheit, von Citoyen und Bourgeois prägt aber nicht nur die gesellschaftliche Entwicklung im allgemeinen, sondern der einzelne »Staatsbürger«, der in demokratischen Wahlen darüber entscheidet, wer beruflich oder ehrenamtlich zum bürgerlichen Citoyen aufsteigen darf, lebt in sich selbst diese Gedoppeltheit. Er bleibt, solange er sich nicht selbst um ein Mandat bewirbt, allerdings immer nur konkreter Mensch, der bestrebt ist, sein Eigentum (Wissen, Know-how, Arbeitskraft, Kapital, Aktien, Hobbys etc.) gewinnbringend einzusetzen. Dabei kennt er nur seine Karriere, seine Benotung, seine Prämie, seinen Bonus, sein Bedürfnis, seine Lust, sein Eigenheim, sein Image, sein Gehalt, seine »Stütze« oder seinen Lohn, sein Auto, seinen Umsatz, seinen Vorteil, seinen Gewinn und kritisiert die Politiker als eitle Typen, die seine Steuergelder vergeuden. Der ständige Rückgang der Wahlbeteiligungen, gerade bei Kommunalwahlen<sup>8</sup>, hat mit dieser Ich-Orientierung des Staatsbürgers zu tun, aber auch mit der Deutlichkeit, mit der die Gedoppeltheit der Kandidaten von den Wählern erlebt wird. Je kleiner die Kommune, desto unmittelbarer ist diese Beziehung von Wähler und Kandidaten. Damit reduziert sich die Möglichkeit der Fetischisierung von Kandidaten. Wenn zum Beispiel der verhei-

6 Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1730-1795) ließ das Würzburger Julius-Spital (1789-1793) mit dem Hinweis in ein modernes Krankenhaus umbauen: »Der Fürst sei für das Volk und nicht das Volk für den Fürsten da.«

7 Wirtschaftsminister Müller: »Die Politik ist gegenüber der Industrie nie ganz gleichberechtigt. Wir sind immer die Bittsteller.« (Die Zeit vom 7. 10. 1999)

8 Kommunalwahl Niedersachsen 2001: 56,2 Prozent Wahlbeteiligung. Hannover lag knapp über 40 Prozent.

ratete Oberbürgermeister oder Fraktionsvorsitzende im Rathaus eine homosexuelle Liebschaft pflegt oder wenn er den Posten des Museumsdirektors für sich ins Auge gefaßt hat, so spricht sich das in der Kommune schnell herum. Die konkreten Menschen erleben den abstrakten Menschen, den Politiker, hautnah als konkreten Menschen. Er kann sich nicht verstecken. Anders bei Bundestagswahlen. Die Spitzenkandidaten der Parteien sind hier sehr bemüht, ihr Leben als »Privatpersonen« vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Daß ihnen das nicht ganz gelingt, dafür sorgen die Medien. Sie versuchen es aber, um auf diese Weise mehr Freifläche zu schaffen, auf der sie dann als Citoyen agieren können. Nur als *Citoyen*, als abstrakte oder künstliche Menschen, werden sie von den Wählern bewundert oder einfach nur gemocht. Nur als abstrakte Menschen können sie das darstellen, was die PR-Berater »Image« nennen. Das Image ist aber nur das Bild von einem konkreten Menschen, wie er als Fetisch für viele konkrete Wähler positiv wirken soll. Dieses Bild muß mit dem konkreten Menschen, der es für die Öffentlichkeit darzustellen versucht, nicht übereinstimmen.<sup>9</sup> Dieses Image ist von Strömungen in der Bevölkerung abhängig, zu der auch die Mode gehört, wie unschwer an den Anzügen der bisherigen Bundeskanzler festzustellen ist. Diese Schaffung eines ausgetüftelten Image für einen Citoyen-Kandidaten funktioniert auf der kommunalen Ebene nicht. Hier ist der Bürokrat, ob als Mitglied des Rates oder in der Verwaltung, immer auch deutlich als *konkreter* Mensch zu erkennen, was gute Chancen bietet, um die direkte Demokratie in allen Belangen zu befördern und zu entwickeln. In der direkten Demokratie ist die Gedoppeltheit der Personen aufgelöst. Die Menschen begegnen sich hier als wirkliche Menschen, die gesellschaftlich denken und handeln. Hier repräsentiert niemand als Citoyen ein Amt, in dem er als konkreter oder wirklicher Mensch Gefahr läuft, zerrieben zu werden. Wenn hier Menschen für die Realisierung einer gesellschaftlichen Aufgabe gewählt werden, bleibt die Qualität dieser Realisierung stets unmittelbarer Maßstab, an dem die gewählte Person von den Wählern gemessen wird. Dieses Prinzip wird längst in den Bürgerinitiativen und vielen Vereinen praktiziert, die besonders in den Kommunen entstehen und sich entfalten.

Die Zerrissenheit des bürgerlichen Menschen<sup>10</sup> in den *Citoyen*, den abstrakten Menschen, und den *homme*, den wirklichen, wahren, egoistischen Menschen, rückt die konkreten und materiellen Alltagsfragen des Menschen in die Sphäre des bloß privaten Lebens. »Wer ist der vom *citoyen* unterschiedene *homme*? Niemand anders als das *Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft*. Warum wird das Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft »Mensch«, Mensch schlechthin, warum werden seine Rechte *Menschenrechte* genannt? Woraus erklären wir dies Faktum? Aus dem Verhältnis des politischen Staats zur bürgerlichen Gesellschaft, aus dem Wesen der politischen Emanzipation.«<sup>11</sup>

»Cleverle« wird der spät(h)e *homme* genannt

Dieser *homme* trägt den freiheitlichen Charakter der bürgerlichen Gesellschaft, alles Staatliche ist ihm fremd. Allerdings nur, wenn der Staat eine Einschränkung seiner eigenen Freiheit vornimmt und er

9 »Jeder Mensch – Politiker sind da keine Ausnahme – darf seine Gefühle offen zeigen«, so Rudolf Scharping (in *Bild*), dessen Ferienfotos als konkreter Mensch im Pool in der *Bunte* für Wirbel sorgten. Er verstieß damit gegen die bürgerlichen Regeln, nach denen ein Minister ein abstrakter Mensch zu bleiben hat. Krieg kann nur der Citoyen, also der künstliche Mensch, führen, der Ideale zu verteidigen hat, die er als allgemeingültige darstellt.

10 »Endlich gilt der Mensch, wie er Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft ist, für den *eigentlichen* Menschen, für den *homme* im Unterschied von dem *citoyen*, weil er der Mensch in seiner sinnlichen individuellen *nächsten* Existenz ist, während der *politische* Mensch nur der abstrahierte, künstliche Mensch ist, der Mensch als eine *allegorische, moralische* Person. Der wirkliche Mensch ist erst in der Gestalt des *egoistischen* Individuums, der *wahre* Mensch erst in der Gestalt des *abstrakten citoyen* anerkannt. (Karl Marx: Zur Judenfrage in: MEW, Bd. 1, Berlin 1977, S. 369-370)

11 Ebenda, S. 363 f.

12 »Für viele Firmen ist die Abhängigkeit vom Staat überflüssig geworden.« (Leonard J. Schoppa, Universität von Virginia, im *Rheinischen Merkur*, 14. 9. 2001)

13 Die New-Economy ist, wie Lothar Späth richtig bemerkt, »ganz stark eine Dienstleistungs-Economy«, sie dient nämlich der Beschleunigung der Industrieproduktion und -zirkulation,

das ist ihr allgemeiner Zweck. Nicht die Rivalität von »alter« und »neuer« Ökonomie ist Triebfeder der Globalisierung, sondern die neue Ökonomie dient der alten. Dabei wird allerdings auch deutlich, welch große Möglichkeiten wir Menschen uns unbewußt, also hinter dem Rücken der um Markt-vorteile kämpfenden Akteure, geschaffen haben, und wie wenig wir diese Möglichkeiten bewußt einzusetzen verstehen, um international die menschlichen Verkehrsformen auf die Ebene einer internationalen Kooperation zu heben, in der die Menschen in Malaysia wie in Passau mit ihrer Arbeit ein gemeinsames Ziel verbinden: die Gestaltung unserer Welt dahin zu verbessern, daß sie menschlicher wird und sich jeder Mensch zu einer Persönlichkeit entwickeln kann.

14 Nach der Fusion von Dasa und Aerospace hob Jürgen Schrempf, hervor: »Das ist ein bahnbrechender industrieller Beitrag zum Zusammenwachsen Europas und insbesondere Frankreichs und Deutschlands«, der ohne die »Hilfe der deutschen und französischen Regierung nicht gelungen wäre« ... Schröder sprach von einem »glücklichen Tag« für Deutschland, Frankreich und Europa. »Dies zeigt auch, daß die deutsch-französische industrielle Zusammenarbeit funktioniert.« (HAZ vom 15. 10. 1999)

15 »Wo der politische Staat seine wahre Ausbildung erreicht hat, führt der Mensch nicht nur im Gedanken, im Bewußtsein, sondern in der *Wirklichkeit*, im *Leben* ein doppeltes, ein himmlisches und ein irdi-

Steuer-, Strafzahlungen und behördliche Kontrollen akzeptieren muß. Gegen andere fordert er dagegen mehr Staat, mehr Einschränkung, mehr Kontrollen, mehr Polizei. Er vollzieht aus freier Entscheidung heraus das, was die Triebfeder der Verwertung oder sein Vorteilsringen von ihm verlangt. Besonders »clever« findet er sich, wenn er andere »ausgebootet« hat, was Lothar Späth den Spitznamen »Cleverle« eingebracht hat. Zur Sanierung der Zeissoptik-Werke kassierte er nicht nur Milliarden vom Staat; er verstand es auch mit schwäbischer Raffinesse, Tausende von Arbeitern väterlich auf die Straße zu setzen, ohne daß diese sich dagegen tatkräftig zur Wehr gesetzt haben. Doch der *homme*, egal wie clever er ist, entfremdet sich als Mensch, er sondert sich ab, wird privat und kann das, was Erich Fromm die »Entfaltung des Menschen« genannt hat, nicht wirklich vollziehen. Der *homme* ist lediglich die bürgerliche Emanzipation vom Staat, vom *Citoyen*, dem er als Mensch gegenübersteht. So wie sich der *Citoyen* vom *homme* trennt, so trennt sich das Ideal des menschlichen Lebens von der Wirklichkeit desselben. Der *Citoyen* liefert die Ideale, die bürgerliche sind und dementsprechend mit dem Alter der Bourgeoisie immer heuchlerischer und banaler werden, bis sie im »schlanken« Staat fast ganz verschwinden.<sup>12</sup> Der *homme* kämpft in und mit seiner Wirklichkeit, die er bewußt »seine« nennt, um seinen goldenen Platz am Abgrund, in den er viele wünscht und manchen stößt, verteidigen zu können.<sup>13</sup> Er will Sieger sein! Gewinner! Erster! Bester! – Freundschaft, Liebe und Kunst gedeihen in dieser Zerrissenheit der bürgerlichen Persönlichkeit immer weniger; sie zeigen sich lediglich noch als Floskeln oder als abstrakte Darstellungen und Kitsch.

Über die Politik des *Citoyen*, der von vielen konkreten *homme* gewählt wurde, für den sich dieser *homme* vielleicht in einer Wählerinitiative engagierte, schimpft der *homme*, sobald sich der Bürokrat im Interesse der gesellschaftlichen Gesamtorganisation gegen seine eigenen partikularen Interessen stellt. Der bürgerliche *Citoyen* beruft sich auf die Vernunft, worunter er immer offener und direkter die adäquate »Form der Organisation« der kapitalistischen Produktionsweise versteht. Der Bourgeois beruft sich auf nichts, außer auf sich selbst. Sein Selbstbewußtsein ist unmittelbar irdisch und er lächelt über mögliche ethische Ermahnungen des *Citoyen* oder dessen Ideologien in Universitäten und Medien, von denen er weiß, daß sie von »seinen« Steuergeldern, also von der Produktivität seiner Unternehmungen partizipieren. Aber der Bourgeois braucht den *Citoyen*, wie dieser den Bourgeois braucht.<sup>14</sup> Sie bilden eine seinsmäßig unzertrennliche Einheit, in der es so scheint, als ob der illusionäre, historisch, wissenschaftlich und rhetorisch gebildete *Citoyen* die Führung übernimmt. Doch der Schein trügt.

Daß diese Zerrissenheit in den einzelnen Individuen, die entsprechend ihrer sozialen Lage weder Bourgeois noch *Citoyen* sind, nicht selten zu psychischen Störungen, gar Psychosen, führt, ist verständlich. Der einzelne kann zwischen den Idealen des *Citoyen*, der sich stets auf das allgemeine Wohl zu kaprizieren scheint und der konkreten bürgerlichen Wirklichkeit, die bereits in der ersten Schulklasse mit quantifizierbaren Leistungsforderungen des Bourgeois beginnt, nicht unterscheiden. Die Mehrheit der Bevölkerung nimmt

nicht selten Partei für eine der beiden Seiten und verteidigt diese vehement gegen die andere, ohne zu bemerken, daß diese Zerrissenheit zwischen Citoyen und Bourgeois nur zwei Seiten der bürgerlichen Persönlichkeit sind. Ängste, Depressionen, Aggressionen und Suchterkrankungen sind häufig verzweifelnde Reaktionen eines Menschen, der sich in diesem profanen bürgerlichen Leben nach Sinn sehnt, der, wie Erich Fromm sagt, nicht *Haben*, sondern *Sein* will, der aber spürt, daß er in der bürgerlichen Gesellschaft nur *ist*, wenn er etwas *hat*.<sup>15</sup>

Je intensiver sich die kapitalistische Ökonomie entfaltet, desto weiter scheinen sich die Formen des Staates vom wirklichen Leben der Menschen zu entfernen. Die Citoyenseite des bürgerlichen Menschen verläuft sich in immer inhaltsleeren und oft heuchlerischen Abstraktionen.<sup>16</sup>

Ein »Paradigmenwechsel« der Politik (Schröder, Blair und andere) war 1998 fällig geworden. Die Dominanz des Bourgeois im gesellschaftlichen Sein wurde, wesentlich verursacht durch die sogenannte dritte technische Revolution, welche die schnelle und unbürokratische Verbindung zwischen Produzent und Konsument, Konsument und Konsument ermöglichte, immer deutlicher.

Mehr »Speed«<sup>17</sup> erwartete die Industrie vom Staat. Dem entsprach der Citoyen Gerhard Schröder, so gut er konnte. Siemens ist in den vergangenen Jahren in Deutschland aber nicht weiter gewachsen. 1990 betrug das Inlandsgeschäft noch 50 Prozent, heute sind es noch 25. »Wir haben 65 000 Leute in den USA, 25 000 in China, die Dinge verschieben sich. Deutschland ist immer noch wichtig, weil hier immer noch ein großer Teil unserer Wertschöpfung stattfindet, aber es ist nicht mehr wie vor 20 Jahren.« (Heinrich von Pierer)

#### *Der Bürokrat verliert an Autorität*

Die Aufgabe des Citoyen als Personifizierung des organisierenden und vermittelnden Überbaus, der sich über die privatkapitalistische Produktionsweise erhebt, ist heute eine andere geworden. Der Citoyen, ehemals noch mit einem großen Stab von Intellektuellen darum bemüht, historische Vergleiche der bürgerlichen Gesellschaft zu der antiken Polis zu konstruieren, um daraus die utopischen Ideale einer bürgerlichen Gesellschaft abzuleiten, wird »irdischer«. Seine Ideale, falls er überhaupt noch welche benennen kann, werden auf den Augenblick fixiert (Osterweiterung der Europäischen Union, »neue soziale Marktwirtschaft«, Arbeitsbeschaffung, Senkung der Lohnnebenkosten), was neofaschistische Bewegungen als Nische nutzen, um ihre Ideale vom starken Staat, Kameradschaft und nationalem Stolz, die sie aus der Geschichte der Germanen oder auch der Griechen völlig willkürlich entlehnen und idealisieren, unter den orientierungslosen Menschen zu verbreiten.<sup>18</sup> Sie fordern die Rückkehr des autoritären Citoyen. Sie wünschen sich einen Citoyen mit vielen Idealen, die aber alle nichts mit der konkreten Wirklichkeit der bürgerlichen Gesellschaft zu tun haben. Sie restaurieren die Ideale der Antike, die dem herrschenden, dem »liberalen« Citoyen, der keinem *homme* Vorschriften machen möchte, verloren gegangen sind. Diese Rekonstruktion der Ideale kann, wie bei Hitler, schließ-

liches Leben, das Leben im *politischen Gemeinwesen*, worin er sich als *Gemeinwesen* gilt, und das Leben in der *bürgerlichen Gesellschaft*, worin er als *Privatmensch* tätig ist, die andern Menschen als Mittel betrachtet, sich selbst zum Mittel herabwürdigt und zum Spielball fremder Mächte wird. Der politische Staat verhält sich ebenso spiritualistisch zur bürgerlichen Gesellschaft wie der Himmel zur Erde. Er steht in demselben Gegensatz zu ihr, er überwindet sie in derselben Weise wie die Religion die Beschränktheit der profanen Welt, d. h., indem er sie ebenfalls wieder anerkennt, herstellen, sich selbst von ihr beherrschen lassen muß. Der Mensch in seiner *nächsten* Wirklichkeit, in der bürgerlichen Gesellschaft, ist ein profanes Wesen. Hier, wo er als wirkliches Individuum sich selbst und andern gilt, ist er eine *unwahre* Erscheinung. In dem Staat dagegen, wo der Mensch als Gattungswesen gilt, ist er das imaginäre Glied einer eingebildeten Souveränität, ist er seines wirklichen individuellen Lebens beraubt und mit einer unwirklichen Allgemeinheit erfüllt.« (Karl Marx: Zur Judenfrage, a. a. O., S. 354 f)

16 Zu der zählt auch die psychologisierte Wendung der Eigentumsfrage, wie sie Alexander Kluge in seinem Buch *Chronik der Gefühle* beschreibt, wonach die Menschen zweierlei Arten von Eigentum besitzen, ihre Lebenszeit und ihren Eigensinn.

17 »Wir sind ein Land mit zwei Geschwindigkeiten. Die Wirtschaft ist beim Umbau schneller als die Politik.

Eines der Kernelemente der Globalisierung ist Speed. Die Entwicklung hat sich in dramatischer Weise beschleunigt. Das Ende ist noch nicht abzusehen. Die Frage ist, ob ein Land wie Deutschland mit dieser Geschwindigkeit mitkommt.« (Heinrich von Pierer, Vorstandsvorsitzender der Siemens AG)

18 »Thule-Netz«: »Befreite Zonen sind aber auch Plätze, wo die Menschen unsere Worte an unseren Taten messen können. Sie sind Mikrokosmen der Gemeinschaft, die wir für alle anstreben. Befreite Zonen in unserem Sinn sind Bereiche, wo der zentrale Widerspruch unserer Zeit, nämlich der Widerspruch Identität/Entfremdung zugunsten der Identität aufgelöst wird. Es sind Orte der Geborgenheit, des Dazugehörens, der Wärme, der Solidarität. Sie sind Heimat für die Heimatlosen. Befreite Zonen sind sowohl Aufmarsch- als auch Rückzugsgebiete für die Nationalisten Deutschlands.«

lich dazu führen, daß die Mehrheit der Bevölkerung den »starken« Staat, mit »starken«, jeden Staatsbürger verpflichtenden Idealen, fordert und fördert. An die Stelle des liberalen Citoyen, der sich als direkter Apologet der bürgerlichen Gesellschaft in Pose setzt – weil es schließlich nach 1989 bewiesen sei, daß es nichts besseres gibt, als die »freie Marktwirtschaft«, also die Antibürokratie –, würde dann der indirekte Apologet dieser Produktionsweise treten. Die Formen des bürgerlichen Citoyen haben sich seit der 68er Bewegung mehr und mehr profanisiert oder »liberalisiert«.

Aus dem autoritären Citoyen, der die Mitglieder der Gesellschaft nach überlieferten Idealen und rigiden moralischen Vorschriften als Amtsautorität erziehen wollte, wurde ein antiautoritärer Citoyen, der heute nicht mehr zu erziehen verspricht, sondern der locker, dem modischen Trend folgend, hilft, den Markt der Bedürfnisse des Augenblicks zu befriedigen. Dabei läuft der Citoyen Gefahr, die Zerrissenheit seiner Person zu negieren, die elementarer Bestandteil der bürgerlichen Gesellschaft bleibt, trotz aller formalen Veränderungen. Die Dominanz des Bourgeois in unserer Gesellschaft, und damit die kapitalistische Produktionsweise, ist deutlicher geworden. Statt die Einführung des Unterrichtsfaches Philosophie an den Gymnasien – wie noch im 19. Jahrhundert vom frühbürgerlichen deutschen Citoyen praktiziert –, fordert das Bildungsministerium heute eine flächendeckende Versorgung der Schulen mit Computertechnik.

Die Autorität des Staates und des Citoyen ist in den Hintergrund getreten. Illusionen in den Staat wurden auf diese Weise zerstört oder wenigstens geschmälert, was für den historischen Reifungsprozeß des Subjektes dann nützlich sein kann, wenn in der privaten oder partikularen Produktionsweise eine Aneignungsweise von Mensch und Natur erkannt wird, die den Menschen weltweit immer mehr von sich selbst und vom anderen Menschen als sinnlichen Menschen entfernt. Die Entfremdung der modernen Arbeit ist gleichzeitig subtiler und vereinnahmender geworden, je weniger der abstrakte Mensch des Citoyen im wirklichen Menschen Illusionen auszulösen verstand.